

Ein starkes Stück – evangelische Minderheiten

**Impulse
für einen Gottesdienst am 13. März 2011,
1. Sonntag in der Passionszeit: Invokavit**



Inhalt

Geleitwort	1
Ortsgemeinde und Diaspora	2
Diaspora – von A bis Z	4
Impulse für eine Predigt am 1. Sonntag in der Passionszeit: Invokavit, 13.03.2011	6
Informationen und Hinweise	12



Haus kirchlicher Dienste

Ein starkes Stück – evangelische Minderheiten

Impulse für einen Gottesdienst am 13. März 2011, 1. Sonntag in der Passionszeit: Invokavit

Herausgeber: Diasporakammer der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Verantwortlich: Arbeitsfeld Kirche in Europa im Haus kirchlicher Dienste, Lars-Torsten Nolte (v.i.S.d.P.)

Redaktion: Uwe Becker (Diakonisches Werk der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers), Lars-Torsten Nolte (Haus kirchlicher Dienste), Bernd Schliephake (Gustav-Adolf-Werk)

Titelbild: Altar in der St. Paulus-Kirche in Buchholz/Nordheide. Gestaltet von Gunther Gerlach (* 1952 in Neustrelitz), Bremen. Der Bildhauer hat schon wiederholt Projekte im kirchlichen Raum verwirklicht. © Arbeitsfeld Kunst und Kultur im Haus kirchlicher Dienste.

Umschlagbild Rückseite: Kirche im Centro Emanuel

Fotos: Uwe Becker

Hausanschrift: Archivstraße 3, 30169 Hannover

Postanschrift: Postfach 265, 30002 Hannover

Fon: 0511 1241-689 **Fax:** 0511 1241-974

E-Mail: nolte@kirchliche-dienste.de

Internet: www.kirchliche-dienste.de/diaspora

Satz und Layout: Volker Tellermann, Haus kirchlicher Dienste

Druck: Haus kirchlicher Dienste, gedruckt auf Recycling-Papier aus 100% Altpapier

Auflage: 200

Ausgabe: Januar 2011

Geleitwort

Liebe Leserinnen und Leser,

am Sonntag „Invokavit“ (13. März 2011) wird eine Wahlpflichtkollekte für die Arbeit der drei Diaspora-Werke in unserer Landeskirche erbeten. Das soll auch in den kommenden Jahren so sein und wir hoffen, damit und mit begleitenden Aktivitäten mittelfristig diesen Sonntag als „Diasporasonntag“ einführen zu können.

Die Diasporaarbeit führt viele Ehrenamtliche im Raum unserer Landeskirche zusammen und wir haben in den vergangenen Jahren verschiedene Formen der Zusammenarbeit zwischen Landeskirchenamt, dem Haus kirchlicher Dienste und den Diaspora-Werken erfolgreich erprobt.

Die vorliegende Gottesdiensthilfe „Ein starkes Stück – evangelische Minderheiten“ ist ein weiteres Beispiel dafür. Mit ihr nehmen wir die evangelische Diaspora weltweit in den Blick und laden Sie ein, die Situation der Kirchen näher kennen zu lernen, die in ihrem jeweiligen Umfeld als Minderheit leben.

Für den Gottesdienst am Sonntag „Invokavit“ haben die Verfasser Impulse aus der Arbeit der Diaspora-Kirchen gesammelt; so wird konkret, auf welche Weise die evangelischen Geschwister an anderen Orten der Welt in Wort und Tat Zeugnis von der Liebe Gottes geben und auf aktuelle Herausforderungen reagieren.

Die Berichte aus Diaspora-Gemeinden in Rumänien, der Slowakei, in Chile, Venezuela und dem Fernen Osten machen deutlich, dass Diasporaarbeit nicht nur das Füreinander, sondern vor allem auch das Miteinander betont.

Pastor Giesecke von Bergh zeigt in seinem Beitrag, wie die Arbeit in der Ortsgemeinde und das Engagement für evangelische Minderheiten aufeinander bezogen werden können.



Rainer Kiefer,
Oberlandeskirchenrat
Referent für Weltmission,
Ökumene und kirchliche Publi-
zistik im Landeskirchenamt der
Evangelisch-lutherischen Landes-
kirche Hannovers

Vielleicht ist dieses eine Anregung für Ihren eigenen Dienst.

Ein ABC der Diaspora und Hinweise zu den Diaspora-Werken stellen ergänzende Informationen zur Verfügung.

Sie erinnern sich möglicherweise, dass der Sonntag „Invokavit“ über viele Jahre in unserer Landeskirche mit der Spendenaktion „Hoffnung für Osteuropa“ verbunden war. Thematisch geprägte Gottesdienste, Ausstellungen und viele andere Veranstaltungen haben dazu beigetragen, die Situation der Menschen in Mittel- und Osteuropa bei uns bekannt zu machen. Daran wollen wir auch künftig an den „Diasporasonntagen“ weiterarbeiten.

Ich hoffe, dass das vorliegende Heft für Sie manche Anregung bereithält, die den Blick für die Gemeinden in der Diaspora weitet und Ihnen Ideen für Predigt und Gottesdienstgestaltung schenkt.

Mit guten Wünschen für Ihren Dienst

Ihr

Ortsgemeinde und Diaspora

Zwei fremde Welten? Vielen mag das so erscheinen; und manches spricht auf den ersten Blick dafür. Die Fragestellungen scheinen völlig andere. Stellenpläne, zurückgehende Kirchensteuereinnahmen, Regionalisierung, Kooperationen, geeignete Kombinationen, Verbünde, Konzentration auf das Wesentliche kirchlicher Arbeit – so ähnlich und noch vielfältiger lauten Stichworte gegenwärtiger Diskussion in unserm Land.

Dass der Gasanschluss im sibirischen Dorf schon weit mehr als ein Jahr auf sich warten lässt, mit dessen Hilfe man die knappen Mittel doch so strecken könnte, dass sogar noch Geld für die Fenster da wäre – müsste man nicht immer noch Heizkosten für die Fernwärme in dreifacher Höhe gegenüber Gas aufbringen – , dass immer weniger ins Bethaus kommen, dass das letzte Abendmahl schon so lange zurückliegt, weil die Wege für den Pastor bis zu tausend Kilometer weit sind, dass wirtschaftliche Erholung in Argentinien bei den Ärmsten in den Barrios um Buenos Aires nicht ankommt, dass vielmehr Alkoholumismus, Kinderverschleppung, Drogenkonsum und Mafiastrukturen das Zusammenleben der kleinen Gemeinden unendlich belastet – solche Nachrichten hört man aus den Diasporagemeinden, die mit verschwindend wenigen Mitgliedern in Ländern mit großen andersreligiösen oder atheistischen Mehrheiten leben. Da stärkt das Wissen darum, wie evangelische Gemeinden an anderen Orten mit solchen Fragen umgehen, die Gemeinschaft des Glaubens.

Schon aus dem Neuen Testament kennen wir die Situation der Zerstreuung der ersten christlichen Gemeinden; einer heidnischen, immer wieder auch militant feindlichen Umwelt gegenüber.

Lutherische Christen im Emsland und in der Grafschaft Bentheim, in der ich seit fast 30 Jahren arbeite, sind aber gleichfalls durch eine Diasporasituation geprägt. Sie sind konfessionell in der Minderheit dem katholischen oder evangelisch-reformierten Bekenntnis gegenüber; sie sind im Westen Niedersachsens Spätankömmlinge den Einheimischen gegenüber. Fast alle Gemeinden haben Diasporahilfe besonders nach dem 2. Weltkrieg erhalten; Gemeindehäuser die jetzt 50 oder 60 Jahre alt werden, sind mit Hilfe des Gustav-Adolf-Werks und des Lutherischen Weltbunds

entstanden, um den seinerzeit gewaltigen Strömen der Flüchtlinge aus dem Osten eine neue kirchliche Heimat zu bieten.

Zu einem zweiten, einem tieferen Blick lade ich ein.

Diasporaarbeit bedeutet einen Perspektivwechsel. Wer sich den Fragestellungen der kleinen Gemeinden im Osten, in Lateinamerika oder in den katholisch geprägten Ländern Westeuropas aussetzt, der gewinnt einen Blick fort von dem bisweilen recht egoistischen Kreisen um die eigene Befindlichkeit, der wird gefeit gegen Provinzialismus, der nimmt ganz bewusst die Perspektive der Armen, der Entrechteten, der Kleinen, der am Rand der großen Gesellschaft Lebenden ein. Wer selbst nicht zur Mehrheit gehört, wer anders ist, hat eine andere Sensibilität – ist oft eher bereit, sich auf eine andere Perspektive einzulassen.

Und diese Perspektive ist keine andere, als die Perspektive Jesu. Der die Kinder, die kleinen Gauner, die Armen, die Randsiedler, der abfällig Verachtete und aggressiv Verhasste in den Mittelpunkt seines Handelns gerückt und sie in den Horizont der Liebe Gottes gestellt hat.

Diasporaarbeit hilft zu diesem Perspektivwechsel. Die Wahrnehmung der konkreten Verhältnisse in der Ortsgemeinde hinsichtlich der Armut bei uns, der Ausgrenzung von Minderheiten, der Abhängigkeiten von Süchten und Drogen und damit der Unfreiheit von Menschen wird geschärft. Diasporaarbeit kann insofern weitsichtiger, großzügiger und engagierter, aber bisweilen auch gelassener machen.

Und doch: das Gefühl, nicht wirklich wirken zu können, nicht öffentlich wahrgenommen zu werden, wo doch das Evangelium sich an alle Welt und alle Menschen richtet, ist ein Leiden in Diasporagemeinden. Aber mancher kirchliche Insider kennt dieses Leiden am Wirkungsverlust der Predigt des Evangeliums in unserer Gesellschaft ebenso.

Diasporaarbeit verschafft außerdem einen geschärften Blick auf das Proprium des christlichen Glaubens, auf die zentrale Aufgabe der Kirche. „Diese Gemeinde ist ein Ort, wo man angenommen wird“, sagt die junge Frau aus Florencio Varela im Großraum Buenos Aires,

die im Programm „compartir el anuncio del Evangelico con los pobres“ (das Evangelium zusammen mit den Armen bezeugen) mitarbeitet. Orte der Annahme des Menschen, weil Gott ein vergebender, annehmender Gott ist, sollen unsere Gemeinden, soll die Kirche sein. Um Gottesdienst und Gebet, um Tröstung und Hören, um Wegweisung und Ermutigung und um den aufrechten Gang geht es in den Diasporagemeinden. Und in unseren Ortsgemeinden doch eigentlich auch! Diaspora und Ortsgemeinde – sie sind sich viel näher, als auf den ersten Blick.

Diasporaarbeit schärft darüber hinaus den Blick für die Ökumene. Dass sowohl die Konfessionsökumene bei uns, wie die weltweite Ökumene verschiedener Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften zusammen gehören, dass sich hier die weltweite Christenheit in ihren verschiedenen geschichtlichen Entwicklungen, aber doch ganz oft tief verbunden in dem biblischen Wunsch Jesu, eins sein zu sollen, zeigt, lehrt die Beschäftigung mit der Situation der Glaubensgeschwister in der Diaspora. Auch hier wird die Aufforderung des Apostels Paulus, die zum Wahlspruch des ältesten Diasporawerks, des Gustav-Adolf-Werks, geworden ist, sehr konkret: Gal. 6,10 Lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Dies geschieht wirksam gerade an den Stellen und in den Projekten, wo die verschiedene Diasporawerke, die Diakonie, Brot für die Welt, die Ostkirchenarbeit und die Partnerschaftsarbeit zusammenwirken.

Schließlich hilft uns die solidarische Begleitung in Gebet und Tat für die Glaubensgeschwister in der Diaspora, eine verbindende und weitende Dimension von Geschwisterlichkeit kennen zu lernen. Es sind nicht allein die Nahen, von deren Schicksal, Lebensweg und gegenwärtigen Fragestellungen ich weiß, die ich täglich vor Augen habe und an die ich als Christin und Christ natürlich gewiesen bin. Es sind eben auch die Fernen, denen ich im Gebet und durch Information verbunden bin, deren Ergehen ich an mein Herz lasse, deren Schicksal ich mich angehen lasse, und denen ich in der einen Welt Gottes als der großen Gemeinschaft der Getauften verbunden bin. Und diese geschwisterliche Verbundenheit mit den Christinnen und Christen in der Welt wird durch die Nähe in der eigenen Konfessionsfamilie, durch gemeinsames Bekennen selbst über Sprachgrenzen hinweg noch erfahrbarer. In einem Film aus einer Diasporagemeinde sprach eine junge Frau von der „Wiederentdeckung des Geistlichen“. Diese zutreffende Beobachtung

lässt uns in unserm Kontext lernen, solchen geistlichen Fragen im christlichen Miteinander in unserer Kirche immer neuen Raum zu geben und Gewicht zu verschaffen.

Durch eine lange Beschäftigung mit einer ukrainischen Partnergemeinde seit zwölf Jahren mit Besuchen dort und hier, durch einen intensiven Dialog mit der La Plata Kirche über die Fragen diakonischen Auftrags im jeweils ganz unterschiedlichen Lebenshorizont, durch verschiedene Reisen nach Sibirien und nicht zuletzt durch die Arbeit für das Gustav-Adolf-Werk sind mir die Anstöße aus der Diasporaarbeit für meine Gemeindeglieder unverzichtbar und fruchtbringend geworden. Gemeindeglieder nehmen dabei sehr aufmerksam die Informationen von den Glaubensgeschwistern an und reflektieren sie bezüglich der Frage, wie bei uns ein geschwisterliches christliches Miteinander unter eigenen gemeindlichen Bedingungen und Herausforderungen gelebt und weiter entwickelt werden kann.

Impulse aus der Diaspora-Arbeit helfen, die Aufgaben vor Ort besser zu sehen und ihnen offener zu begegnen. Das Wissen um die oft knappen Mittel der evangelischen Gemeinden in der Diaspora führt zu Engagement. Unseren Gemeinden, in denen zurzeit mitunter nur über die Organisation der eigenen Gemeinde diskutiert wird, tut solch eine Weitung gut.

Ortsgemeinde und Diaspora sind für mich schon lange keine fremden Welten mehr. Sie stellen fruchtbare Spannungspole und gleichzeitig zusammengehörende Enden in der einen, geliebten Welt Gottes dar.

Haben die katholischen Geschwister die „Weltkirche“, so sind wir evangelischen in viele regionale und glaubensmäßig unterschiedliche Kirchen organisiert. Und dann fehlt uns die innere Verbindung. Diaspora-Arbeit hilft, diese innere Verbindung zu sehen, zu erfahren und zu gestalten.

Hartmut Giesecke von Bergh

(Der Autor ist Gemeindepastor in Bad Bentheim und Vorsitzender der Hauptgruppe Osnabrück des Gustav-Adolf-Werks)



*Arbeit mit Kindern im
Gemeindezentrum
Florencio Varela*

Diaspora – von A bis Z

Um Himmels Willen – vermuten Sie bloß nicht ein Lexikon im Taschenformat!

Stellen Sie sich das vielmehr so vor: Über einige Mosaiksteinchen des Themas gleitet ein Scheinwerfer und beleuchtet kurz die Szenerie – mehr nicht!

Hervorgehoben wird die Arbeit der drei Diasporawerke in der Landeskirche. Also: Keine ausführliche Begriffserklärung, sondern Anmerkungen zur „Diaspora“, die im Zusammenhang mit der Arbeit des Evangelischen Bundes, des Gustav-Adolf-Werkes und des Martin-Luther-Bundes stehen. Vielleicht entsteht die Lust, weiterzuforschen?! (Die Internetseiten der drei Werke sind aufgeführt!)

Ausland: Die Diasporawerke arbeiten in Europa. Ost- und West-, Mittel- und Südeuropa, im fernen Osten Russlands und Südamerika.

Beihilfen: Das sind die Mittel, die von den einzelnen Werken an die Minderheitskirchen zwecks Renovierung und Reparaturen von Kirchen und Pfarrhäusern geleistet werden. Motorisierungshilfen, Studien- und Stipendienprogramme, Kinder- und Jugendgaben sowie Sozialprogramme gehören dazu.

Im Sommer sitzen die Kinder und ihre Betreuer im Garten des Gemeindezentrums von Florencio Varela

Christen leben in unterschiedlichen Frömmigkeitstraditionen. Die Diasporaarbeit unterstützt die protestantischen Kirchen dort, wo sie in der Minderheit leben.

Diaspora: Mit diesem Begriff wurden Siedlungen der Israeliten bezeichnet, die 586 v. Chr. im babylonischen Exil entstanden. Seit der frühen Neuzeit bezieht sich der Begriff auch auf konfessionelle Minderheiten des Christentums. „Sie leben in der Zerstreuung“.

Evangelischer Bund: Das Werk (1886 gegründet) will „die Botschaft der Reformation in den konfessionellen, weltanschaulichen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen der Gegenwart zur Geltung bringen und dadurch die Ökumene fördern“. Wichtige Einrichtung: Das konfessionskundliche Institut in Bensheim.

Frauen tragen wesentlich zum Gelingen der Vorhaben bei. Zum Beispiel: Die Arbeitsgemeinschaft der Frauenarbeit im GAW (älteste kirchliche Frauenorganisation, gegr. 1851 in Berlin) wählt sich in jedem Jahr ein sozialdiakonisches Projekt aus. (Projektlander 2011 sind die Ukraine und Russland)



Gustav-Adolf-Werk: Das Diasporawerk (gegr. 1832) ist den Protestanten, die in der Minderheit in Europa und Südamerika leben, verbunden. Erst wollte man ein Denkmal zu Ehren Gustav-Adolfs bauen. Der Leipziger Superintendent Großmann hatte eine bessere Idee: Ein „Liebeswerk“ für die evangelischen Minderheiten entstand. Heute gibt es 26 Haupt- und 19 Frauengruppen in Deutschland

Hilfe: Richtig verstanden, funktioniert sie auf Gegenseitigkeit. In den Beziehungen zu Christen in den Minderheitskirchen reden wir von Partnerschaft, oder „Glauben verbindet“. Wir lernen voneinander, ohne die jeweilige Identität aufzugeben. Das kann auch ein schwieriges Unterfangen sein. Käme die Hilfe nur von einer Seite, wäre der Partner quasi entmündigt.

Innerdeutsche Diaspora: Sie wurde wieder entdeckt. Insbesondere nach der Wende: In Ostdeutschland werden evangelische Schulen gefördert. Das kann auch als Zukunftsinvestition in die evangelischen Gemeinden betrachtet werden.

Jahrbücher und andere Publikationen der Diasporawerke berichten regelmäßig über den neuesten Stand der Hilfen für die Partnergemeinden. Die Interessierten werden über theologische Entwicklungen ins Bild gesetzt und erfahren zugleich viel über die zu unterstützenden Minderheitskirchen.

Katholische Kirche: Auch katholische Christen engagieren sich im Einsatz für ihre Minderheiten. Das Bonifatiuswerk (gegr. 1848) betreut ihre Diasporagemeinden in Nord- und Osteuropa. Katholische und protestantische Diasporaarbeit suchen den ökumenischen Austausch miteinander.

Leuenberger Konkordie: Der Evangelische Bund und das GAW haben die Ziele dieser Konkordie (verabschiedet 1973) schon vorab nachhaltig unterstützt: „Auf dem Weg zur Konziliaren Gemeinschaft aller Konfessionen treten wir für mehr Gemeinschaft zwischen den evangelischen Kirchen ein.“

Martin Luther Bund: Diasporawerk der VELKD, ging 1932 aus dem Zusammenschluss der „Gotteskastenvereine“ (Den ersten gab es in Hannover 1853) hervor. Der MLB unterstützt die lutherischen Kirchen in Osteuropa und Brasilien. In Deutschland gibt es 14 Martin-Luther-Vereine. Jährlich tagt die Bundesversammlung.

Nowosaratowka: Ein Theologisches Ausbildungsseminar der ELKRAS in der Nähe von St. Petersburg. Das Seminar erhielt 2007 erstmals einen einheimischen Leiter. Um auf die Bedürfnisse des großen Landes einzugehen, wird zunehmend das Fernstudium populär. Diese und andere Ausbildungsstätten in der Diaspora werden seit langem von den Werken unterstützt.

Organisationen: Neben den Diasporawerken engagieren sich Landeskirchen, Missionswerke, aber auch Kirchengemeinden mit ihren Partnerschaften.

Projekte sind Fördermaßnahmen für die Minderheitskirchen. Die Kirchenleitungen wenden sich mit einer Projektbeschreibung an die Diasporawerke. Vorher haben die Kirchen die Vorhaben ihrer Gemeinden (z. B. eine Kirchenrenovierung) abgesegnet. Die Diasporawerke übernehmen immer nur einen Anteil an der Gesamtfinanzierung des Projekts.

Quartiere: Was viele nicht wissen: Wer sich bei den Diasporawerken nach Ferienquartieren im Ausland erkundigt, wird fündig! Einige Kirchengemeinden bieten preiswerte Unterkünfte an. Erkundigen Sie sich bei den Werken.

Reformierte Kirche: In der Diaspora arbeiten lutherische, unierte und reformierte Christen zusammen.

Spenden und Kollekten: Eine Finanzierungssumme eines Projektes setzt sich aus der Eigenleistung der Gemeinde, der Beihilfe der Kirchenleitung, aus zusätzlichen Einnahmen und aus weiteren beantragten Beihilfen zusammen.

Tagungen: 2009 wurde in der Akademie Loccum erstmalig eine gemeinsame Tagung der drei Diasporawerke unter dem Motto: „Wenige bewegen viel?!“ veranstaltet. Die Resonanz auf diese Tagung, bei der etliche Vertreter der Minderheitskirchen anwesend waren, war sehr positiv. Eine Fortsetzung wird angestrebt...

Unkosten: Eigentlich ein Fremdwort für die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Denn: Ein Großteil der Aktivitäten wird von diesem Personenkreis getragen. Ohne die Vereine und Hauptgruppen wäre eine Basisarbeit nicht vorstellbar. Viele Diasporafahrten werden auf eigene Kosten unternommen

Veröffentlichungen: Eine reichhaltige Auswahl steht zur Verfügung. In den Jahrbüchern der Werke finden Sie grundsätzliche Informationen, die mehrfach im Jahr erscheinenden Periodika

Weisen auf aktuelle Entwicklungen hin. Faltblätter und Kalender runden das Angebot ab.

www.evangelischer-bund.de

www.gustav-adolf-werk.de

www.martin-luther-bund.de

Werbung findet an verschiedenen Orten und zu den unterschiedlichsten Gelegenheiten statt.

Gemeinsame Auftritte findet man zum Beispiel bei Kirchentagen oder der Buchmesse in Leipzig.

Auch in den Regionen zeigt man sich inzwischen gerne gemeinsam (Siehe: Tagungen!)

X-beliebig sind Zuschüsse natürlich nicht. Beispiel: Ein Posaunenchor möchte zu einer Gemeinde nach Ungarn. Er fragt an, ob er ei-

nen finanziellen Zuschuss erwarten darf. Auf die Nachfrage: Für wen? erfolgt die Antwort: „Natürlich für den Chor.“ Das geht nicht. Die Mittel der Werke sind für die evangelischen Christen in der Diaspora bestimmt.

Youngster: Damit könnten die Stipendiaten gemeint sein, die für ein Jahr in Deutschland (Leipzig) studieren. Sie kommen aus allen Teilen der Diaspora und sind somit auch Botschafter ihrer Heimatkirchen. Neben den theologischen Studien besuchen sie auch hiesige Gemeinden. Mit ihrer Präsenz ist auf besondere Weise „Geben“ und „Nehmen“ verknüpft.

Zuwendungsbescheinigungen erhalten alle Menschen, die etwas für die Diasporaarbeit spenden. Die Werke belegen immer ganz genau, was mit den gespendeten Geldern geschieht. Die Begünstigten erbringen nach Abschluss der Maßnahme einen Nachweis über die Verwendung der Mittel.

Bernd Schliephake

Impulse für eine Predigt

am 1. Sonntag in der Passionszeit: Invokavit, 13. März 2011

Einführung

Waren Sie schon einmal im Stadion im falschen Fanblock? Oder als einzige Fußgängerin unter lauter überzeugten Automobilistinnen und Automobilisten?

Wann hatten Sie da letzte Mal das Gefühl zu einer Minderheit zu gehören? Eine der grundlegenden Erfahrungen der Diaspora ist die Erfahrung der Minderheit: als protestantische Minderheit unter einer überwältigenden Mehrheit von Katholikinnen und Katholiken (in Süd- und Südwesteuropa, aber auch in Mittel- und Südamerika), als protestantische Christen unter lauter orthodoxen Christen und Nichtgläubigen (im Gebiet der ehemaligen Sowjetunion).

Was heißt es denn unter solchen Rahmenbedingungen protestantisch zu sein? Anfang Dezember 2010 war ich in Argentinien, Paraguay und Uruguay unterwegs, habe dort die Diakonie der (protestantischen) La Plata Kirche wieder einmal kennen gelernt, mir

Projekte, die von Brot für die Welt oder dem Evangelischen Entwicklungsdienst finanziell gefördert wurden/werden, angesehen. Aber auch die Unterstützung der Gemeinden durch das Gustav-Adolf-Werk wahrgenommen.

Eine Begegnung hat mich sehr berührt. Ich kenne das Centro Emanuel in Colonia Valdense seit Jahren. Auch diesmal führte mich mein Weg dorthin. Musterbauernhof zur Gestaltung einer nachhaltigen Landwirtschaft und Tagungs- und Begegnungszentrum ist das Centro Emanuel. Eine kleine Kapelle gehört auch dazu. Getragen wird es von den Waldensern, den Methodisten, der La Plata Kirche und einigen anderen protestantischen Kirchen. In der Region gibt es seit vielen Jahren eine sehr beeindruckende moderne Landwirtschaft: Milchvieh, Obstbau, Getreide,... Einige Landwirte haben für international aufgestellte Saatgutbetriebe Freilandvermehrung betrieben. Aber seitdem immer mehr gentechnologische Verfahren in die Tierzucht und den Ackerbau einfließen,

nehmen die Anfragen der Bauern, insbesondere der kleineren Betriebe zu. Wie kann eine Zukunft für sie aussehen, jenseits der kapitalintensiven Landwirtschaft. Gemeinsam mit Politik, Wissenschaft und dem Centro werden Dialoge initiiert und durchgeführt. Schulkinder lernen etwas über Nachhaltigkeit, die Inhaber kleinerer Betriebe überlegen neue Vermarktungsstrategien und auch die Frage einer für die Region und die klimatischen und betrieblichen Gegebenheiten angepassten Milchviehhaltung stehen auf dem Programm. Inmitten des Centro Emanuel die kleine Kapelle - ein Ort der Begegnung und der Anbetung.....

Protestanten sind in Südamerika eine Minderheit. Aber Schule, Altenheime, soziale Arbeit mit Jugendlichen, Engagement für die indigenen Völker, Friedhöfe,... gehören zu ihrem Erscheinungsbild. Die „Werke der Barmherzigkeit“ haben einen hohen Stellenwert und werden gesellschaftlich (positiv) wahrgenommen. Dafür brauchen die protestantischen Gemeinden auch unsere Unterstützung.

Mit dieser Arbeitshilfe werben wir um diese Unterstützung. Der Sonntag Invokavit 2011 ist seit diesem Jahr der Diasporaarbeit in un-

serer Landeskirche gewidmet. Vertreterinnen und Vertreter der Diasporawerke sind gerne bereit, sich mit Informationen und Aktionen in die Gottesdienste einzubringen. Sprechen Sie die Werke gerne an, die Kontaktadressen finden Sie am Schluss dieses Heftes.

Und natürlich sollen die nachfolgenden Beispiele der besonderen Rolle von evangelischen Diasporakirchen und ihres Handelns in die Gesellschaft hinein, Ihnen Impulse für die an Psalm 91, 1-4, 11-12, orientierte Predigt geben. Lassen Sie sich anregen, ein wenig in die Situation dieser Diasporakirchen einzutauchen und zu erfahren, wie trotz schwieriger Umstände die „Zuversicht in den Herrn“ zum Handeln motivieren kann.

Schließlich haben wir auf der Internetseite www.kirchliche-dienste.de/diaspora eine Sammlung von Liedern, Gebeten und Fürbitten zusammengetragen.

Im Namen des Redaktionsteams hoffe ich, dass Ihnen dieses Heft und die Predigtimpulse bei der Gestaltung Ihres Diaspora-Gottesdienstes 2011 nützlich sind. Wir freuen uns auch auf Ihre Rückmeldungen zu dieser Arbeitshilfe.

Uwe Becker

Predigtimpulse

■ Fremden Raum geben

In Málaga ist das Kirchengebäude in die Jahre gekommen. Stellenweise erinnert es an eine Ruine (...). In diesem immer noch sehr katholisch geprägten Land, in dem Spanier sein und katholisch sein fast identisch sein muss, ist es für Protestanten nicht leicht, ihren evangelischen Glauben zu leben. Die Evangelischen hatten es in Spanien jahrhundertlang sehr schwer – vor allem die Erinnerungen an die Verfolgung während der Francodiktatur sind noch sehr gegenwärtig. (...)

Von außen ist die Kirche „El Redentor“ als Kirche nicht erkennbar. Es ist ein altes Wohnhaus eines Grafen, der mit seiner Familie und seinen Angestellten hier einmal wohnte. In dieses Haus wurden ein Kirchraum und verschiedene Wohnungen eingebaut. (...) Hinter dem Kirchraum befand sich ursprünglich eine Schule. Sie war Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden, als die Protestanten besonders motiviert durch Pastor Fliedner sich um eine gute Schulbildung in Spanien kümmerten. Die Schulen gehörten zu den besten in Spanien. Man musste besser sein. Das war ein wichtiger Weg, um sich ein Stück Anerkennung bei aller Verfolgung zu erarbeiten.

Als die Schule nicht mehr weitergeführt werden konnte, entschloss man sich in enger Zusammenarbeit mit CEAR (Comisión Española de Ayuda al Refugiado – Kommission zur Hilfe von Flüchtlingen; www.cear.es), die Schule zu einem Flüchtlingszentrum umzubauen. Es entstanden kleine Zweibettzimmer und eine Mensa. Über 60 Flüchtlinge beherbergt die kleine evangelische Gemeinde gegenwärtig. In den vergangenen Jahren bot sie 1500 Menschen vorübergehend ein Dach über dem Kopf. Viele der Flüchtlinge haben ein schlimmes Schicksal erlebt. Im Flüchtlingszentrum der Gemeinde dürfen sie ein halbes Jahr bleiben, für ein Bleiberecht im Land brauchen sie drei Jahre Aufenthalt. Unter diesen schwierigen Bedingungen schaffen es nur wenige, in Spanien Fuß zu fassen. Die dramatischen Geschichten sind die Mehrheit. Es ist bewegend zu sehen, wie eine kleine Gemeinde trotz aller Überforderung sich müht,

diese Arbeit am Leben zu halten. Viele Freiwillige über die Gemeinde hinaus unterstützen die Arbeit; die regionale Zweigstelle der CEAR zählt rund 70 freiwillige Mitarbeiter. Die Kirche gibt hier im wahrsten Sinne des Wortes Raum denen, die nirgends gewollt sind: afrikanischen Flüchtlingen, Familien der politischen Häftlinge aus Kuba, die die Insel jetzt endlich verlassen konnten, Bootsflüchtlingen aus Bangladesch. Der Pastor Jose M. Mochón ist mit einer halben Stelle Leiter der Nichtregierungsorganisation CEAR in Andalusien und mitverantwortlich, den Fremden und Heimatlosen Raum zu geben. Müsste die Kirche geschlossen werden, wäre damit auch diese wichtige Arbeit an den Heimatlosen gefährdet.

(...) Die Schwestern und Brüder brauchen unsere Solidarität, damit sie dann weiterhin Gutes tun können an denen, die keiner haben will. Auch gegen allen Anschein ... Fremden ein Dach über dem Kopf zu geben gehört zu den Werken der Barmherzigkeit!

(Enno Haaks, Generalsekretär des Gustav-Adolf-Werks, Leipzig)

■ Armen Raum geben

Gerardo Febres Cordero stammte aus einer einflussreichen katholischen Familie, was ihn nicht davon abhielt, Luthers Schriften zu lesen. Diese Lektüre weckte den Entschluss, in Barinas eine lutherische Gemeinde zu gründen, die sich den Armen zuwendet. (...)

1986 wurde das bisherige Gebäude für die wachsende Gemeinde zu klein (...). Die Gemeinde stand vor einer Zerreißprobe, die sie nicht bestand. Sie hatte sich nämlich zu einer Mittelschichtgemeinde entwickelt und viele Gemeindeglieder wollten das neue Haus im wohlhabenden Norden der Stadt kaufen. Corderos Vorstellung stand dem diametral gegenüber: Die Gemeinde sollte in ein Armenviertel ziehen, zu den Gemeindegliedern, die kein Geld für Busfahrkarten hatten. Seitdem gibt es in Barinas zwei lutherische Gemeinden. (...)

Die Gemeinde um den Rechtsanwalt Cordero mietete eine Garage in einem Stadtteil, der La Esperanza – die Hoffnung – heißt. Es gab dort keine festen Straßen, kein Wasser und keinen

Kirche im Centro Emanuel



Strom. Als würde sie nach einem Handbuch der Befreiungstheologie für Basisgemeinden vorgehen, stellte sich die junge lutherische Gemeinde auf die Seite der Menschen im Armenviertel und kämpfte mit ihnen. Während der Protestaktionen wegen der Wasserversorgung wurde Pfarrer Delgado dreimal festgenommen.

Heute gibt es in La Esperanza sowohl feste Straßen als auch Strom und Wasser. Die lutherische Gemeinde ist aber weiterhin ein Treffpunkt für kommunale Aktivitäten, denn viele Mitglieder des Kommunalrates haben ihr Selbstbewusstsein just dort entwickelt. (...)

Nachmittags wuseln in einem Seitenbau der [neu gebauten] Kirche 30 Kinder aus dem Viertel in türkisfarbenen T-Shirts herum. Von zwei Betreuerinnen erhalten sie Hilfe bei den Hausaufgaben, aber auch allgemeine Förderung und Zuwendung. Der Gemeindepräsident Jose Orosco erteilt darüber hinaus Gitarren- und Gesangsunterricht. Die Mitarbeiterinnen erhalten nur eine kleine finanzielle Anerkennung, aber kein Gehalt, denn die Eltern der Kinder bezahlen nur einen ganz geringen Beitrag.

Zweimal im Jahr gehen die Betreuerinnen in die Schulen und sprechen persönlich mit den Lehrern. Das Echo ist überwältigend. Die Kinder, die an der Hausaufgabenhilfe in der lutherischen Gemeinde teilnehmen, kommen besser voran als andere und entwickeln sich rasanter, als es die Lehrer je von ihnen erwartet hätten. (...)

Pfarrer Guillermina Chaparro arbeitet seit 2002 in der Gemeinde. (...) Seit 2003 ist die Mutter von zwei Kindern die erste und bisher auch die einzige Pfarrerin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Venezuela. (...) In dem katholisch geprägten Venezuela ist Guillermina Chaparro als lutherische Pfarrerin eine Ausnahmeerscheinung. Auch sie selbst wusste früher als Katholikin nicht, dass die Frauen überhaupt Theologie studieren dürfen. Heute nimmt sie ihre Rolle als Aushängeschild mit einem starken Selbstbewusstsein wahr. Die katholischen Amtsbrüder müssen sich künftig darauf einstellen, dass Pfarrerin Chaparro ihnen öfter im Talar gegenübertritt: Am 7. Februar 2009 wählten die Lutheraner in Venezuela sie zu ihrer neuen Kirchenpräsidentin.

(Maja Pauska, Pressestelle und Projektarbeit im Gustav-Adolf-Werk, Leipzig)

■ Flüchtlingen Raum geben

Zur Zeit der Regierung des Präsidenten Allende sind sehr viele Flüchtlinge aus anderen lateinamerikanischen Ländern nach Chile geströmt. (...) Die Flüchtlinge kommen einfach und sie müssen zusehen, wie sie überleben. Sie fliehen vor der politischen Verfolgung grausamer Militärdiktaturen.

Für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Chile stellt die Flüchtlingsproblematik eine besondere Herausforderung dar (...) Es geht zunächst vorrangig um Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für die Flüchtlinge. Wir richten verschiedene Werkstätten ein, unter anderem Nähstuben für die Erstellung der in Chile üblichen und vorgeschriebenen Schuluniformen, zwei Autoreparaturwerkstätten, mehrere Malerwerkstätten und schließlich sogar einige Imbisskioske.

Das alles hat sich unsere Evangelisch-Lutherische Kirche natürlich in enger Kooperation mit anderen Kirchen und mit der Unterstützung der Regierung zu leisten bemüht. Unsere Kirche war dadurch mit einem Schlage aus der traditionellen Isolierung heraus, was durchaus meinen Intentionen entsprach. (...)

Das Comité pro Paz (Arbeitskreis für den Frieden) ist schon gegründet. (...) Es bietet uns die Plattform zu regelmäßigen Treffen. Handeln unsere Gespräche anfangs von Planungsinitiativen (...) so bewirken unsere Zusammenkünfte auch sehr schnell, dass wir, die Mitarbeiter und Helfer, uns menschlich näherkommen. Ökumenischer Geist bewegt uns, auch die Anwesenheit des Rabbiners ist kein Fremdkörper in dieser Gemeinschaft (...)

Dabei stellt sich heraus, dass jeder von uns in seinem Haus Menschen versteckt hatte, um sie vor der drohenden Verhaftung und der möglichen Folter oder gar dem Tod zu schützen. (...)

Ganz am Anfang stand der junge Mirista aus der Gegend von Chillán, der rein zufällig bei mir gelandet ist, weil er unter dem Dach einer Kirche Schutz und Zuflucht suchte. Wir wissen voneinander rein gar nichts, als wir uns nur wenige Tage nach dem Putsch in nächstelange Diskussionen verwickeln. Er verstärkt meine Befürchtung vom drohenden Bürgerkrieg in Chile, als er mir von seiner Bewaffnung und Bereitschaft zum Kampf berichtet. Aber gerade weil er aus dem bewaffneten Widerstand gegen das Militär kommt, muss ich ihm unbedingt helfen. (...)

Rückblickend muss ich erkennen, wie groß der Widerspruch in mir selbst gewesen ist: Einerseits fürchte ich den Bürgerkrieg und zeige Verständnis für das Eingreifen des Militärs, andererseits stelle ich mich schützend vor den, der zum Bürgerkrieg bereit war. Er überzeugt mich davon, dass er von dem neuen Regime keine Gnade, sondern nur den Tod zu erwarten hat. Allein

deshalb versuche ich ihn zu retten. Ich stattete ihn mit gutem Schuhwerk und mit fester Kleidung aus, gebe ihm meine letzten Dollar nebst Landkarte, und nach einem stärkenden Frühstück entlasse ich ihn auf den abenteuerlichen Weg der Andenüberquerung. Ich habe nie wieder von ihm gehört.

(Helmut Frenz)

■ **Bewahrung der Schöpfung**

Hier war beispielsweise während des Treffens kirchlicher Vertreter aller Konfessionen aus Europa, der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung 2007 (EÖV3), das ökologische Gewissen der Versammlung konzentriert.

Von hier aus wurde der Verlauf der EÖV 3 auf seine Umweltverträglichkeit hin geprüft und konzipiert, etwas Einmaliges in der Geschichte der europäischen Ökumene, und – so hoffe ich – Maßstäbe setzend für die Organisationskultur kommender ökumenischer Großveranstaltungen. (...)

Theologisch und liturgisch war die Bewahrung der Schöpfung schon immer ein christliches Grundanliegen. Die evangelische Kirche ist einen Schritt weiter gegangen (...). Sie hat sich zum Ziel gesetzt, die eigene Daseinsweise kritisch zu überprüfen und unmittelbare konkrete Schritte zum Schutz der Umwelt und zur Bewahrung der Schöpfung zu unternehmen. Bestandsaufnahme, umweltentlastender Umgang mit Wasser, Strom, Gas, Müll in den kirchlichen Immobilien, eine Charta zum Umweltschutz für Gemeindeglieder, Umweltmanagement für die EÖV 3 – das sind einige Stichworte.

Unsere evangelische Kirche führt als einzige im Land ein solches Projekt durch. (...) Dieser Tage wird das zweijährige kirchliche Projekt überprüft und möglicherweise zertifiziert. Dann hoffe ich, dass derartige Projekte in anderen Kirchen und Schulen, in der Umweltpolitik der Stadt, in ihren Ämtern und Institutionen weitergeführt werden ...

(Elfriede Dörr, Pfarrerin der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien, Sibiu-Hermannstadt)

■ **Kirche und Kultur**

Es ist kein Geheimnis, dass aus dem Osten scharenweise Gastarbeiter in den Westen ziehen, so dass unsere Gegend entvölkert wird. Darunter sind auch Ärztinnen, Computerfachleute und Krankenpfleger. Gute Handwerker ziehen es oft vor, unter elenden Bedingungen Erdbeeren in Spanien zu pflücken, statt zu Hause ihrem ehrbaren Handwerk nachzugehen.

Die evangelische Kirche mit ihren prächtigen Kirchenbauten spürte das Fehlen der Handwerker ganz besonders. So war es in Hermannstadt zunächst ein Notbehelf, mit Wandergesellen aus Deutschland zusammenzuarbeiten. (...) Dann aber bekam diese Kooperation ein anderes Gewicht. Sie gilt jetzt als symbolischer Kontrapunkt zum Trend der Arbeitsmigration von Handwerkern aus Rumänien in den Westen. Hier kommen Handwerker aus dem Westen, aus Deutschland, der Schweiz, Frankreich oder Norwegen nach Rumänien. (...)

Die Kirche hat die Aufgabe, kulturprägend zu wirken. Das klingt vollmundig, wenn ich dies als Vertreterin einer Minderheitskirche behaupte. Aber der Anspruch muss bestehen bleiben. Denn auch und gerade in Minderheitskirchen können sich neue und wichtige Impulse für Kirche und Kultur entwickeln.

(Elfriede Dörr, Pfarrerin der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien, Sibiu-Hermannstadt)

■ **Protestantismus und Vernunft**

Was bringt die lutherische Kirche mit ihren beiden Markenzeichen „ernsthaftes Denken“ und „gute Musik“ den Menschen in Russland, die doch schon von Natur aus gerne sinnieren und von Herzen musikalisch sind? Man kann zunächst antworten: Sie zieht die intellektuellen Menschen an. Man muss aber dann auch hinzufügen: vor allem Menschen, die eine bestimmte Qualität lieben, die Qualität des Selber-Denkens und des kritischen Verhältnisses zu sich selbst und zu den eigenen Gefühlen.

Und in diesem Sinne ist die lutherische Kirche in Russland der dritte Weg zwischen den beiden großen religiösen Gruppen in Russland, der Orthodoxen Kirche, welche

autoritär bestimmt ist, und dem unheimlich breiten Spektrum aller anderen protestantischen Gruppierungen von den Baptisten und Evangeliumschristen bis hin zu Charismatikern und Pfingstlern, die alle die Menschen ihren eigenen frommen Gefühlen überlassen. (...)

Das Kennzeichen der Lutheraner ist dagegen Bescheidenheit. Das heißt nicht, keine Stellung beziehen und nichts bekennen — es ist ja gerade gut lutherisch zu sagen: „Hier stehe ich ... „ — und das bekenne ich. Aber wir bekennen ja Gottes Heilstat. Ihn wollen wir zu Wort kommen lassen. (...)

Luther hat einmal in bewusster Polemik gegen den Kirchenvater Athanasius gesagt: „Athanasius lehrt: In Christus wurde Gott Mensch, damit die Menschen göttlich würden, ich sage dagegen: Gott wurde Mensch in Christus, damit die unglücklichen Menschen, die Gott sein wollen, endlich einfache richtige Menschen werden.“

Hier wird alles an seinen rechten Platz gestellt. Gott ist Gott, und der Mensch ist Mensch. Da gibt es keine Vermischung. Gott sei Dank. Diese lutherische Unterscheidung hat ihre großen Konsequenzen für Politik und Gesellschaft. Ab jetzt wird die Welt nicht mehr mit der Bibel, mit dem Glauben oder gar mit Ideologie verwaltet, sondern mit der Vernunft, allerdings mit der durch den Glauben von aller Ideologie befreiten Vernunft. Weltliche Probleme müssen weltlich, sachlich gelöst werden, mit Vernunft und mit Liebe.

(Manfred Brockmann, Propst der Ev.-Luth. Kirche Ural, Sibirien und Ferner Osten, Wladiwostok)

■ Seelsorge

Die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Slowakei (EKAB) übt im Rahmen des Ökumenischen Pastoralen Dienstes („Ekumenická pastorálna služba“, EPS) seelsorgerlichen Dienst an Soldaten, Polizisten und Mitgliedern des Wachdienstes in Gefängnissen sowie an Häftlingen und deren Angehörigen aus. (...)

Während des vierzigjährigen atheistischen Regimes war es Soldaten, Polizisten und Mitgliedern des Strafvollzugs verboten, an religiösen Handlungen teilzunehmen. Nach Wiedererlangung völliger religiöser Freiheit mussten sie neu evangelisiert werden.

Die Militär- und Polizeiseelsorge wirkt sich positiv auf die Angehörigen der Streitkräfte, der Polizei und des Strafvollzugs in der Slowakei aus. Waren diese noch vor kurzem nicht bereit, sich öffentlich zum christlichen Glauben zu bekennen, so haben sie heute keine Angst mehr vor einem offenen Bekenntnis. (...)

Die Arbeit des EPS wird sowohl vom Landesministerium als auch vom Innenministerium positiv bewertet und auch in der Öffentlichkeit positiv wahrgenommen. Als Generalgeistlicher werde ich zu militärischen und öffentlichen Anlässen sowie zu feierlichen Versammlungen eingeladen, wobei ich auch die Möglichkeit zu Ansprachen erhalte. Gottes Wort und die Fürbitte bei Aussendung oder Rückkehr von Soldaten etwa im Zusammenhang mit Auslandseinsätzen tragen zur Festigung des Ansehens des pastoralen Dienstes in der Armee bei.

(Jaroslav Balocky, Oberst, Generalgeistlicher des EPS)

Nachweise:

Balocky, Jaroslav: *Die auf den Herrn harren ... kriegen neue Kraft (Jesaja 40,31)*

Betreuung und Seelsorge an den Soldaten in der Slowakischen Republik. In: Lutherischer Dienst, Sondernummer Slowakei, 46. Jahrgang, 2010, Heft 2, S. 24-25

Brockmann, Manfred: *Warum lutherische Kirche in Russland?* In: *Lutherischer Dienst*, 45. Jahrgang, 2009, Heft 1, 7-9

Dörr, Elfriede: *Konfessionalität und kulturelle Identität. Evangelisch-lutherische Frömmigkeit der deutschsprachigen Minderheit in Rumänien.* In: *Lutherischer Dienst*, 45. Jahrgang, 2009, Heft 1, 3-6

Frenz, Helmut: *... und ich weiche nicht zurück. Chile zwischen Allende und Pinochet: Ein Pfarrer und Menschenrechtler erinnert sich.* Gustav-Adolf-Verlag, Leipzig 2010

Haaks, Enno: *Zuflucht in einer Ruine. Evangelische Kirche im Malaga, Spanien, bietet Flüchtlingen Unterkunft und Hilfe.* In: *Gustav-Adolf-Blatt*, 56. Jahrgang, 2010, Heft 4, S. 8-9

Pauska, Maaja: *Märchen auf Venezolanisch. Die lutherische Gemeinde in Barinas ist mehr als ungewöhnlich.* In: *Gustav-Adolf-Blatt*, 55. Jahrgang, 2009, Heft 2, S. 8-9

Informationen und Hinweise

Diasporakammer

In der Landeskirche gibt es seit 1960 eine Diaspora-Kammer, in der der Evangelische Bund, das Gustav-Adolf-Werk und der Martin-Luther-Bund sowie das Arbeitsfeld Kirche in Europa des Hauses kirchlicher Dienste und die Ökumenische Diakonie des Diakonischen Werkes der Landeskirche vertreten sind. Den Vorsitz der Kammer hat Oberlandeskirchenrat Rainer Kiefer.

Aufgabe der Kammer ist es, die Diasporaarbeit in der Landeskirche zu unterstützen und zu begleiten. Die Interessen der Diasporawerke und der Partner aus der Diaspora können dort eingebracht sowie gemeinsame Arbeitsvorhaben geplant und verwirklicht werden.

Darüber hinaus dient die Kammer dem Austausch der Werke untereinander und mit den Diasporabeauftragten auf Kirchenkreis- und Sprengelzebene.

Arbeitsfeld Kirche in Europa

Das Arbeitsfeld Kirche in Europa im Fachbereich „Kirche im Dialog“ des Hauses kirchlicher Dienste hat zur Aufgabe, in der Landeskirche das Bewusstsein für die europäische Ökumene zu stärken und in der Begegnung mit Christen aus anderen Ländern sowie in der Zusammenarbeit mit europäischen kirchlichen Einrichtungen das ökumenische Lernen zu fördern. Außerdem unterstützt und vernetzt das Arbeitsfeld die Diaspora- und Partnerschaftsarbeit in Europa.

Kontakt:

Arbeitsfeld Kirche in Europa
Haus kirchlicher Dienste
Lars-Torsten Nolte
Archivstraße 3, 30169 Hannover
Tel.: (0511) 1241-689, Fax (0511) 1241-974
E-Mail: nolte@kirchliche-dienste.de
www.kirchliche-dienste.de

Diasporawerke – Kurzinfo und Kontaktadressen

Der **Evangelische Bund** widmet sich in Veranstaltungen, Seminaren und Publikationen aktuellen Themen der Konfessionskunde, der Ökumene und der Weltanschauungsfragen. Durch das Konfessionskundliche Institut in Bensheim berät und unterstützt er Gemeinden, Einrichtungen und Kirchenleitungen im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa.



Er bejaht die Vielfalt reformatorischer Kirchen, welche aus evangelischer Freiheit erwachsen sind, findet sich mit ihrem gegenwärtigen Nebeneinander aber nicht ab. Die in der Leuenberger Konkordie 1973 vereinbarte "Zeugnis- und Dienstgemeinschaft" der evangelischen Kirchen in Europa sollte in einer synodalen Struktur verwirklicht werden. Er pflegt die Gemeinschaft mit den evangelischen Minderheitskirchen in Europa und tritt für eine Kirchengemeinschaft mit evangelischen Freikirchen und mit der Anglikanischen Kirche ein. Er arbeitet für eine wachsende Gemeinschaft der Christen und Kirchen, für eine versöhnte Verschiedenheit orthodoxer, katholischer und evangelischer Kirchen.

Kontakt:

Evangelischer Bund Landesverband Hannover
Superintendent i. R. Horst Walz
(Vorsitzender)
Klütstr. 4, 31787 Hameln
Tel/Fax: 05151 / 784662
E-Mail: Ev.BundLV-H@gmx.de

Evangelischer Bund
Postfach 1255, 64602 Bensheim
Tel. 06251 / 8433-0, Fax 06251 / 8433-28
E-Mail: info@ki-eb.de
www.ki-eb.de

Das Gustav-Adolf-Werk



- hilft protestantischen Minderheitskirchen in Europa, Lateinamerika und Zentralasien.
- unterstützt beim Gemeindeaufbau, bei der Renovierung, beim Kauf und beim Neubau von Kirchen und Gemeinderäumen, bei sozialdiakonischen und missionarischen Aufgaben in den Gemeinden, bei der Aus- und Weiterbildung von kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern u.a.
- wird bundesweit getragen von 24 Hauptgruppen und 17 Frauengruppen.
- ist das älteste evangelische Hilfswerk in Deutschland, gegründet 1832 in Leipzig

Kontakt:

Gustav-Adolf-Werk
Hauptgruppe Hannover
Pastorin Magdalena Tiebel-Gerdes
(Vorsitzende)
Habichtsweg 3, 29614 Soltau
Tel. (0 51 91) 49 67
E-Mail: tiebel-gerdes@freenet.de
www.gaw-hannover.de

Gustav-Adolf-Werk
Hauptgruppe Osnabrück
Pastor Hartmut Giesecke von Bergh
(Vorsitzender)
Schüttorfer Str. 2, 48455 Bad Bentheim
Tel.: (05922) 23 52, Fax: (05922) 61 88
E-Mail: hartmut.giesecke@evlka.de
www.gaw-os.de

Gustav-Adolf-Werk
Hauptgruppe Ostfriesland
Pastor Sven Grundmann (Vorsitzender)
Schulstraße 7, 26835 Holtland
Tel. (0 49 50) 22 18, Fax (0 49 50) 93 78 82
E-Mail: Sven.Grundmann@evlka.de

Gustav-Adolf-Werk e. V.
Postfach 310763, 04211 Leipzig
Tel.: 0341 / 490 62 -0;
Fax: 0341 / 490 62 66
E-Mail: info@gustav-adolf-werk.de
www.gustav-adolf-werk.de

Der Martin-Luther-Bund



- ... hat die Aufgabe, »die lutherische Kirche in aller Welt zu fördern und lutherische Kirchen und Gemeinden in der Diaspora zu unterstützen.
- ... will in Bindung an das lutherische Bekenntnis den in der Zerstreuung lebenden Schwestern und Brüdern geistliche und materielle Hilfe zur kirchlichen Sammlung geben und den Zusammenhalt der lutherischen Kirche in Deutschland fördern.
- ... ist ein Ort gemeinsamer theologischer und geistlicher Vertiefung im Austausch mit den Minderheitskirchen lutherischen Bekenntnisses in aller Welt.«

Kontakt:

Martin-Luther-Bund Hannover
Pastor i. R. Norbert Hintz (Vorsitzender)
Auf dem Hollacker 4, 27412 Wilstedt,
Tel.: (04283) 89 48 72
E-Mail: Norbert.Hintz@arcor.de

Martin-Luther-Bund
Fahrstraße 15, 91054 Erlangen
Tel.: (09131) 78 70-0,
Fax: (09131) 78 70 35
E-Mail: info@martin-luther-bund.de
www.martin-luther-bund.de



Haus kirchlicher Dienste